

Buchbesprechung

Spiritueller Missbrauch

Stefan Federbusch ofm

„Nicht Herr eures Glaubens, sondern Diener eurer Freude.“ Ist das tatsächlich so? Verwirkliche ich meinen Primizspruch in dieser Weise? Die Frage taucht des Öfteren in mir auf beim Lesen des Werkes von Doris Wagner. Wo bin ich der Versuchung des spirituellen Missbrauchs erlegen?

Die Autorin definiert ihn so: *„Geistlicher Missbrauch ist die Verletzung des spirituellen Selbstbestimmungsrechtes. Durch dieses Recht werden Menschen in spirituelle Not gebracht. Das heißt, wer die spirituelle Handlungsfähigkeit einer anderen Person untergräbt, begeht spirituellen Missbrauch an dieser Person. Die Folgen können erhebliches geistliches Leid, erhöhte Anfälligkeit für Verletzungen und Ausbeutung aller Art, schwere psychische Erkrankungen und sogar Suizide sein“* (79).

Mit der MHG-Studie von 2018 wurde das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs durch kirchliche Amtsträger innerhalb der katholischen Kirche in Deutschland offenbar. Als eine Ursache wurde der Machtmissbrauch benannt. Erst nach und nach kam in den Blick, dass es neben der physischen auch die psychische Dimension gibt sowie die spirituelle. Im Bereich der Geistlichen Begleitung von Menschen, sei es persönlich oder innerhalb von Ordens- und Neuen Geistlichen Gemeinschaften besteht die Gefahr, das spirituelle Selbstbestimmungsrecht von Menschen bewusst oder unbewusst zu missachten. Die spirituelle Autonomie sieht Wagner als grundlegendes Selbstbestimmungsrecht des Menschen an.

„Das Ziel dieses Buches ist es, eine allgemeinverständliche Diskussionsgrundlage für die Auseinandersetzung mit spirituellem Missbrauch in der katholischen Kirche zu schaffen... Ich möchte vor allem den Betroffenen selbst helfen zu verstehen, was mit ihnen geschehen ist... Ich möchte keine fertig ausgearbeitete Theorie vorstellen, denn eine solche habe ich nicht. Ich möchte vielmehr in möglichst allgemeinverständlichen Worten Erfahrungen schildern, Probleme benennen, Fragen stellen und erste Vorschläge machen, wie geistlicher Missbrauch in der Kirche verstanden werden kann, damit wir überhaupt darüber reden können“ (20-21).

Bevor die Autorin dies anhand zahlreicher Beispiele erläutert, legt sie in einem ersten Teil die theoretischen Grundlagen für ihr Verständnis, indem sie im ersten Kapitel definiert, was für sie Spiritualität ist (23-55), im zweiten Kapitel aufzeigt, „Warum spirituelle Selbstbestimmung geboten ist und wo sie ihre Grenze hat“ (56-68) und im dritten Kapitel „Spirituelle Not“ beschreibt oder „Was es heißt, spirituell nicht handlungsfähig zu sein“ (69-78).

Für Wagner ist Spiritualität „Sinnstiftung“ und die „Fähigkeit, Dingen Bedeutung zu geben“. Spiritualität ist somit (auch) eine „Lebensbewältigungstechnik“. Spiritualität ist nie eindimensi-

onal und nie einheitlich. Spiritualität gibt es nicht im Singular, sondern immer nur im Plural. „Es gibt keine einheitliche katholische Spiritualität“. Dies lässt sich u.a. an den zahlreichen verschiedenen Ordensspiritualitäten festmachen (benediktinisch, franziskanisch, ignatianisch, karmelitanisch, salesianisch usw.). Spiritualität ist existentiell. „Die Spiritualität jedes Menschen ist von fundamentaler Bedeutung dafür, was er vom Leben erwartet, wie er es angeht und wie er mit besonders überwältigenden Erfahrungen umgeht. Unsere Spiritualität entscheidet maßgeblich darüber, wie wir im Leben zurechtkommen... Unsere Spiritualität ist gewissermaßen die Substanz unserer psychischen Widerstandsfähigkeit, die Nahrung unserer Gefühle und der Stoff, aus dem unsere Kulturen und Religionen sind“ (30). Weil Spiritualität jeweils individuell ist, ist die spirituelle Selbstbestimmung von grundlegender Wichtigkeit. Denn sie besteht darin, „die Sinnfindung und Sinnggebung im eigenen Leben selbstbestimmt vornehmen zu können“ (42). Um dies tun zu können, muss ich mir im Laufe des Lebens spirituelle Ressourcen angeeignet haben. Spirituell *selbstbestimmt* bin ich dann, wenn ich sie mir frei suchen und sie so verwenden kann, wie ich es möchte. „Spirituell *handlungsfähig* ist, wer alle die spirituellen Ressourcen zur Verfügung hat, die er braucht, um sein Leben als sinnvoll zu empfinden, mit allem, was darin vorkommt, inklusive erschütternder und potentiell bedrohlicher Erfahrungen. Spirituell handlungsfähig ist auch, wer sich die dazu nötigen Ressourcen entweder selbstständig oder mit Hilfe anderer beschaffen kann“ (48). Wo das nicht der Fall ist, gerät ein Mensch in *spirituelle Not*.

Spirituelle Selbstbestimmung ist für Wagner sowohl aus ethischer wie aus theologischer Perspektive geboten. Ihre Grenze findet sie aus ethischer Perspektive darin, wo sie andere Menschen oder den Praktizierenden selbst verletzt und sich ein Mensch selbst schadet. Aus heutiger Perspektive fiel beispielsweise die Fastenpraxis von Klara und Franziskus darunter. Spirituelle Selbstbestimmung ist Voraussetzung, da Freiheit die Bedingung des Glaubens ist „*und damit auch der Art und Weise seines Vollzuges*. Darum darf auch jemand, der Brüdern und Schwestern im Glauben bestimmte spirituelle Ressourcen nahebringen will, *die ihnen helfen sollen, ihre Gottesbeziehung zu leben, unter keinen Umständen Druck ausüben*“ (60). Wer dies tut, handelt in den Augen der Autorin „*blasphemisch*, indem sie vorgeben, einen unmittelbareren Zugang zu Gott zu haben als die Menschen, die sie begleiten. Zugespitzt: Sie sprechen im Namen Gottes und setzen sich selbst an ihre Stelle“ (61). Auf diese Problematik geht auch Klaus Mertes SJ in seinem Vorwort ein (vgl. 5). Für Wagner gibt es deshalb nur *eine* Grenze spiritueller Selbstbestimmung: „*Wenn ein Mensch ernsthaft unter seiner eigenen Spiritualität leidet oder wenn er mit oder wegen seiner Spiritualität anderen Menschen Schaden zufügt, dann – und nur dann – ist gegebenenfalls ein Eingreifen legitim, das auch auf eine Beschränkung der spirituellen Selbstbestimmung hinauslaufen kann*“ (68).

Diese vielleicht etwas rigoristisch wirkende Einstellung beruht nicht zuletzt auf den eigenen Erfahrungen der Autorin, die in ihren acht Jahren der Ordenszugehörigkeit (von 2003-2011 gehörte sie der Gemeinschaft „Das Werk“ an) am eigenen Leib verschiedenste Missachtungen ihrer spirituellen Selbstbestimmung erfahren hat. Dazu zählten Briefzensur, Lese- und Redeverbot und sexueller Missbrauch (vgl. 203). Ein Mensch kommt dann in spirituelle Not, wenn er *belastende Erfahrungen* macht, die sich nicht auf positive Art und Weise deuten lassen, oder gar *verstörende Erfahrungen*, denen sich gar keine Bedeutung geben lässt (vgl. 70-71). Er kann

in „spirituelle Sackgassen“ geraten oder seine spirituellen Ressourcen können sich als „giftig“ erweisen. Sie sind es dann, wenn sie ihm zwar vordergründig helfen, zugleich aber etwas enthalten, „was ihm über kurz oder lang schadet, ihn insgeheim belastet oder ihn zu einem Handeln ermutigt, mit dem er sich oder andere unter Druck setzt“ (74). Im schlimmsten Fall gerät die/der Einzelne in eine „toxische Spiritualität“, in ein „in sich geschlossenes totalitäres spirituelles System, das neben einem bestimmten Menschen- und Gottesbild und einer spezifischen Weltanschauung auch eine eigene Wertehierarchie und eine Bindung an bestimmte spirituelle Autoritäten enthält, denen es sich unterzuordnen gilt... Toxisch ist Spiritualität, wenn sie die Freiheit des Menschen grundsätzlich deligitimiert, indem sie beispielsweise seinem eigenen Willen, seiner persönlichen Wahrnehmung und seinen persönlichen Bedürfnissen eine negative Deutung gibt oder sie für vollkommen fehlgeleitet hält“ (76).

Geistlicher bzw. spiritueller Missbrauch konkretisiert sich in drei Formen: in spiritueller Vernachlässigung, „wo Menschen die Aufgabe haben, die spirituelle Handlungsfähigkeit anderer Menschen zu unterstützen, das aber nicht tun“ (82), in spiritueller Manipulation, wenn die begleitete Person mit Hilfe bestimmter Techniken dazu gebracht wird zu „glauben, er habe selbst und aus freien Stücken auf bestimmte Weise gehandelt“ (99) und durch spirituelle Gewalt, wenn sich der Begleiter nicht damit zufrieden gibt, „den Willen des Begleiteten subtil zu beeinflussen, sondern er setzt sich offen und brutal über ihn hinweg. Diese Form der spirituellen Gewalt ist nur möglich, weil das Opfer zuvor schon spirituell vernachlässigt und manipuliert worden ist...“ (130). Manipulation geschieht beispielsweise durch Charisma, Wissen und Macht, durch Inszenierungen, durch Ideale, durch Abwertung, durch Gebete, durch Abhängigkeit. Gewalt wird ausgeübt u.a. durch erzwungenen Verzicht, durch gewaltsame Trennungen und erzwungene Isolation, durch die gewaltsame Ausbeutung von Arbeitskraft, durch gewaltsame ärztliche und geistliche „Behandlungen“.

Mithilfe dieser Kriterien und der Fallbeispiele lassen sich Gemeinschaften auf spirituellen Missbrauch hin überprüfen. Verdächtig sind beispielsweise Gemeinschaften, in denen „totalitäre Glücksnarrative“ gepflegt werden und Schwestern / Brüder stets und immer mit einem Lächeln herumlaufen. Sie fühlen sich genötigt, „über ihre wahren Gefühle zu schweigen und ihr Äußeres, ihre Mimik, ihre Aussagen und ihr Verhalten dem Glücksnarrativ anzupassen. Sie lächeln immer weiter, auch wenn sie unglücklich sind“ (110). Zweifel und Kritik haben keinen Platz und die Missachtung bzw. (spirituelle) Umdeutung selbstverständlicher menschlicher Gefühle führt zu Krisen und Erkrankungen.

Unter der Überschrift „Wie die Kirche zur spirituellen Selbstbestimmung steht“ spricht die Autorin im fünften Kapitel ein Grunddilemma an: „In der Kirche hat es immer beides gegeben. Sie besitzt eine freiheitliche und eine autoritäre Tradition. Sie kennt u.a. die *Epikie* und das *sacrificium intellectus*“ (148). Einerseits betont Kirche die Gewissensfreiheit, andererseits die Bindung des Gewissens an die kirchliche Lehre (vgl. Nr. 1772 und 1783 des Katechismus der Katholischen Kirche). Einen Kompromiss zwischen beiden kann es nicht geben. „Entweder folge ich der Autorität oder ich folge meiner inneren Stimme“ (150). Angesichts der Konsequenzen bleibt für die Autorin letztlich nur die zweite Variante. Das Dilemma zeigt sich ebenso im Kir-

chenrecht, das die spirituelle Selbstbestimmung der Gläubigen gleichermaßen schützt wie einschränkt (vgl. 156-162).

Ein sechstes und siebtes Kapitel widmen sich der Prävention („Spirituellem Missbrauch vorbeugen“) und dem Umgang mit Betroffenen („Nach dem Missbrauch spirituelle Freiheit zurückgewinnen und dabei helfen“). Prävention wird am besten durch „spirituelle Handlungsfähigkeit“ betrieben, die Begleitung Betroffener durch eine spirituelle Entgiftung und das „Erschließen gesunder spiritueller Nahrungsquellen“. Glaubwürdigkeit in ihrem Handeln werden die kirchlich Zuständigen nur dann gewinnen, wenn sie tatsächlich Verantwortung übernehmen.

Insbesondere eine starke Identität ist eine wichtige „Schutzfunktion vor krankmachenden, manipulativen, übergriffigen, missbrauchenden und entfremdenden Formen, Praktiken und Strukturen von Religion, Glaube und Spiritualität“ (195). Jochen Sautermeister, Professor für Moraltheologie und Direktor des Moraltheologischen Seminars an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn, schreibt in seinem Nachwort: „Zur Förderung von spiritueller Selbstbestimmung und zur Verhinderung von geistlichem Missbrauch bedarf es neben theologischer und spiritueller Bildung einer Aufklärung über die Strategien und Dynamiken spirituellen Missbrauchs, wie sie von Doris Wagner sensibel und transparent beschrieben worden sind. Es braucht also insbesondere Angebote zu Selbsterfahrung und Persönlichkeitsbildung, zur Stärkung und Reifung der Identität eines Menschen, zur Förderung seiner Individuation und Selbstwerdung. Dabei sind auch jene Schattenseiten und narzistischen Verwundungen anzuschauen, die die persönlichen Machtbestrebungen oder persönlichen Bedürfnisbefriedigungen in seelsorgerlichen Kontexten, religiösen Sozialräumen und asymmetrischen geistlichen Beziehungen bewusst oder nicht-bewusst motivieren und energetisieren“ (194).

Klaus Mertes, der als Rektor des Canisiuskollegs 2010 mit einem Brief den Stein des Missbrauchsskandals in Rollen brachte, verdeutlicht in seinem Vorwort, dass „spiritualisierte“ Gewalt die perfidere Gewalt ist. „Auch ohne sexualisierte Gewalt ist geistlicher Missbrauch in seinen Wirkungen für die Betroffenen vernichtende Gewalt“ (8). In geistlichen Prozessen bedarf es daher der „Unterscheidung der Geister“, um die Prozesshaftigkeit des spirituellen Missbrauchs zu erkennen. Positiv formuliert: um die persönlichen Erfahrungen als „theologischen Ort“ (locus theologicus) für den eigenen geistlichen Weg zu begreifen.

„Nicht Herr eures Glaubens, sondern Diener eurer Freude.“ Das Werk von Doris Wagner ist ein ausgezeichneter Spiegel sowohl für die persönliche Selbstreflexion in Bezug auf das eigene pastorale und begleitende Handeln als auch für die institutionelle Reflexion von Kirche und ihren Teilgliederungen. Insbesondere für Ordensgemeinschaften und Neue Geistliche Gemeinschaften bieten die geschilderten Erfahrungen die Chance, mit Betroffenen von spirituellem Missbrauch ins Gespräch zu kommen und ihre eigenen Strukturen und ihr eigenes Handeln kritisch zu hinterfragen.

Damit mein Primizspruch „Nicht Herr eures Glaubens, sondern Diener eurer Freude“ nicht nur „frommer“ Vorsatz bleibt, sondern Leitlinie zu einem Leben in Fülle, wie es Jesus vorgelebt und verheißen hat.



Bibliografie

Doris Wagner

Spiritueller Missbrauch

in der katholischen Kirche

208 Seiten

Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2019

ISBN 978-3-451-38426-4

Preis: 20,- Euro